



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Auswanderung nach Brasilien

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

eine ganz andre Stellung im Welthandel erringen, vielleicht eine führende Welthandelsmacht werden. Andererseits kann es allmählich einen großen Teil des Verkehrs nach China und dem fernsten Osten übernehmen, und wenn erst die Elektrizität allgemein in den Dienst der Eisenbahnen gestellt ist, mit nie geahnter Schnelligkeit auch Massen dahin befördern. Nur einen weitem, allerdings recht großen, mühseligen Schritt würde die Heranführung einer Eisenbahn an das Ostkap bedeuten. Dem kommen die Amerikaner entgegen, indem sie eine Eisenbahn durch Alaska an das Beringsmeer planen und dieses mit Brücken und Fähren überschreiten wollen. Schon rechnen sie, selbst über Vladivostok die Reise um die Welt in dreiunddreißig Tagen für reichlich zweitausend Mark zu machen. Ist der Gedanke dann zu kühn, daß es schließlich durch eine völlige Überbrückung der Beringsstraße möglich würde, über Rußland die Alte und die Neue Welt durch eine feste Straße zu verbinden?



Zur Auswanderung nach Brasilien



is zum 1. Januar 1895 stand der Einwanderungsdienst in Brasilien unter der direkten Aufsicht der Bundesregierung, die eine besondere Behörde, die *Inspectoria Geral das Terras e Colonisação* zu Rio de Janeiro, eingesetzt hatte; diese war in jedem einzelnen Bundesstaate (den Provinzen unter dem Kaiserreiche) durch Regierungsbeamte vertreten, denen auf Kosten der Bundesregierung von Rio de Janeiro aus Einwanderer zur Ansiedlung auf Staatsländereien zugewiesen wurden. In Rio de Janeiro lagen auf der *Ilha das Flores* (Blumeninsel) Empfangsgebäude, wo alle Einwanderer, die nach Brasilien kamen, namentlich registriert wurden und bis zu ihrer Absendung nach dem selbstgewählten Bestimmungsorte Unterkunft und Verpflegung fanden; dasselbe geschah in den verschiedenen Bundesstaaten, wohin die Einwanderer gelangten, und von wo aus sie auf die verschiedenen, schon vermessenen Kolonien nach kurzem Aufenthalt befördert wurden.

Mit dem 1. Januar 1895 ging der Einwanderungsdienst auf die einzelnen Bundesstaaten über, denen die Zentralregierung jährlich bedeutende Barzuschüsse für die Unterbringung und Ansiedlung von Einwanderern zahlte. Leider gab mit der Übertragung des Einwanderungsdienstes auf die Einzelstaaten die Bundesregierung auch die Verfügung über die vorhandenen Staatsländereien aus der Hand, was für viele ältere Ansiedler, die ihre Kolonien unter dem Kaiserreiche erhalten, aber noch nicht bezahlt hatten, von den schwersten Folgen war, da sie an Stelle der sehr nachsichtigen Zentralregierung nun in der der einzelnen Staaten einen hartherzigen Gläubiger fanden. Die schon fälligen

Kaufgelder wurden rücksichtslos beigetrieben, und in Fällen, wo keine Zahlung geleistet wurde, die betreffenden Grundstücke einfach weiter verkauft. So wurden im Staate Paraná, in dem Municip Pontá Grossa, die dreißig Ansiedler der Kolonie Garauna aufgefordert, den rückständigen Überlassungspreis zu bezahlen, und da die Ansiedler nicht zahlten, weil sie behaupteten, die Kolonien wären ihnen von dem Kaiser Pedro II., unter dessen Regierung sie 1877/78 eingewandert seien, geschenkt worden, verkaufte die Regierung des Staates Paraná die Kolonialländereien von Garauna mit allem, was darauf stand, an den politischen Chef dieses Staates, den Senator Vincente Machado. Zur Ehre ganz Brasiliens sei hier gesagt, daß dieser Fall vereinzelt dasteht und auch nur unter einer Regierung, wie der jetzigen in Paraná, vorkommen konnte. Diese hat die vorhandenen Staatsländereien an Günstlinge, Anhänger der herrschenden (Regierungs-)Partei fast verschenkt, sodaß von gut liegenden, fruchtbaren Staatsländereien zu Kolonisationszwecken nichts mehr in Paraná vorhanden ist. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß die eben erwähnten Länderverschleuderungen wieder rückgängig gemacht werden, denn eine mächtige politische Partei arbeitet an dem Sturze der jetzt in Paraná mit unumschränkter Gewalt herrschenden.

Mit dem 1. Januar 1895 ist die einheitliche Handhabung des Einwanderungsdienstes verloren gegangen, und das Schicksal der Einwanderer seit diesem Zeitpunkte von dem mehr oder weniger verständnisvollen Regime in den Einzelstaaten abhängig. In welcher Weise zuweilen verfahren worden ist, mag nachstehender Vorfall lehren. Verleitet durch lügenhafte Zeitungsberichte und gewissenlose Agenten wanderten 1895/96 aus den verschiedenen österreichischen Staaten Tausende von Familien nach Brasilien aus, denen in der Heimat besonders Paraná als ein Eldorado hingestellt worden war. Der wie eine Sturmflut hereinbrechende unerwartete Einwandererstrom wurde auf Kosten der Bundesregierung verpflegt und von Rio de Janeiro weiter befördert. Nach Paraná gelangten im Jahre 1895 6700 Personen, im Jahre 1896 10922 Personen, zusammen 17622 Einwanderer, die sämtlich auf Staatsländereien angesiedelt werden sollten. Kolonielose waren in Paraná nur in sehr geringer Zahl vermessen, Empfangshäuser nur zur Aufnahme für einige Hunderte von Personen vorhanden, weshalb die Einwanderer schleunigst in die Urwälder geschafft wurden. Dort mußten sie in Baracken oder selbstgefertigten Hütten aus Rohr und Laub monatelang warten, bis ihnen Kolonielose zugewiesen wurden. Jedes Familienoberhaupt erhielt monatlich eine Anweisung über fünfzig Milreis, für die es bei den von der Regierung bestellten Lieferanten Lebensmittel einkaufen konnte; der Preis dafür war zu dieser Zeit derartig, daß eine nicht zu zahlreiche Familie mit fünfzig Milreis ihren Lebensunterhalt einen Monat lang wohl bestreiten konnte. Die Lieferanten aber übervorteilten die armen Einwanderer in schändlicher Weise, forderten häufig das drei- oder vierfache des wirklichen Werts der Ware, lieferten außerdem noch oft verdorbene und daher ungenießbare Nahrungsmittel, z. B. feucht gewordenes Mandiokmehl, überjährige schwarze Bohnen usw. Beschwerden bei den Koloniedirektoren oder

bei der Regierung halfen nichts, denn der Direktor, dessen Beamte, sowie die Lieferanten gehörten zur herrschenden politischen Partei. Erst als die Presse über das Raubsystem der Lieferanten Lärm schlug, schrieb die Regierung des Staats Paraná eine bestimmte Taxe vor, wonach die Lieferanten Lebensmittel an Einwanderer zu verabfolgen gezwungen waren.

Als aber nach einigen Monaten die Lieferung von Lebensmitteln durch die Regierung ganz aufhörte und viele der neuen Einwanderer kaum die Ausjaat bestellt hatten, da begann die Lage der Leute, die keine Vorräte mehr hatten — und deren gab es viele —, geradezu verzweifelt zu werden. Wie viele von den 17622 Eingewanderten an Hunger, Entbehrungen aller Art, Krankheiten usw. zu Grunde gegangen sind, wer weiß es; nur die Bäume des Urwalds haben die Toten gezählt.

Der Schreiber dieser Zeilen hat sich häufig unter diesen Ärmsten bewegt, oft genug das Sammern und Klagen dieser Unglücklichen gehört, von denen viele ein eignes Grundstück daheim besaßen, es zu Schleuderpreisen weggegeben hatten, um nach Brasilien zu gehn, und dort haben sie an Stelle einer vor- gespiegelten goldnen Zukunft den Tod im tiefsten Elend gefunden.

Im Jahre 1897 landete eine Anzahl deutscher Einwanderer in Desterro, der Hauptstadt St. Catharinas; von einer staatlichen Fürsorge war keine Rede, mittel- und obdachlos irrten die Verführten in den Straßen der Stadt umher, und Gott weiß, was aus diesen Ärmsten geworden wäre, hätte nicht der Edelsinn deutscher Landsleute für ihr weiteres Schicksal gesorgt. Diese Einwanderer wurden nach Blumenau befördert, dort wiederum von Deutschen gastfreundlich aufgenommen. Um ihr weiteres Fortkommen hat sich besonders der kaiserlich deutsche Konsularagent Herr Salinger in Blumenau verdient gemacht.

Schön gefärbte Berichte über Einwanderungsangelegenheiten in Brasilien sind immer mit Vorsicht aufzunehmen. Brasilianische Bundesstaaten, die europäische Kolonisten heranziehen wollen, geben dies vorher, unter gleichzeitiger Mitteilung der Überlassungsbedingungen öffentlich bekannt. Personen, die die Absicht haben, nach Brasilien auszuwandern und sich dort auf Staatsländereien anzusiedeln, mögen deshalb zuvor an kompetenten Stellen*) Erkundigungen einziehen, ob und in welchen brasilianischen Bundesstaaten Kolonien vermessen werden, welches die Überlassungsbedingungen sind, und welche Fürsorge den Einwanderer bei seiner Ankunft in Brasilien durch die dortige Regierung erwartet.

In der nächsten Zeit dürfte der brasilianische Bundesstaat Minas Geraes mit der Kolonisation im größern Maßstabe beginnen. Die bisher bekannt gegebenen Bedingungen der Ansiedlung erscheinen nicht ungünstig; sobald das Projekt fertig geworden ist, werde ich eingehend darauf zurückkommen, nur sei

*) Deutsche Kolonialgesellschaft Berlin W, Potsdamerstraße 22a. Evangelischer Hauptverein für deutsche Auswanderer zu Wixenhäusen an der Werra. St. Raphaelverein zu Limburg an der Lahn.

schon heute gesagt, daß der Süden Brasiliens das einzige richtige Einwanderungsziel des deutschen Ansiedlers ist.

Die Vorbedingung und zwar die hauptsächlichste für das Gedeihen von Auswandern, die ihre Schritte nach überseeischen Ländern lenken, ist, daß einerseits die politischen Verhältnisse dieser Länder dem Einwanderer Gewähr dafür leisten, daß dieser auch die Früchte seines Fleißes genießt, andererseits, daß der Staatskolonisation ein auf Jahrzehnte hinaus fest gegliederter Plan zu Grunde liegt. Der Präsident der Republik sowie die Governadore der einzelnen Bundesstaaten Brasiliens werden auf vier Jahre gewählt; der Personenwechsel hat für gewöhnlich auch einen solchen in den Verwaltungszweigen zur Folge; im Einwanderungswesen ist es während des zehnjährigen Bestehens der Republik in Brasilien entschieden der Fall gewesen. Die Governadore in den Einzelstaaten werden von der politischen Partei, die gerade die Gewalt in der Hand hat, geschoben, man möchte sagen „ernannt,“ denn von einer freien Wahl ist keine Rede. Sämtliche Staatsbeamte, darunter auch etwaige Koloniedirektoren und deren Subalterne, gehören zur Partei der Regierenden. Beschwerden von Ansiedlern gegen staatliche Koloniedirektoren haben deshalb in den meisten Fällen nicht nur keinen Erfolg, sondern verschlimmern oft noch die Lage des Beschwerdeführers. So gründete der Staat S. Paulo mit großen Kosten in Junil bei Campinas eine Kolonie und siedelte dort in den Jahren 1897/98 deutsche Schweizer an. Der brasilianische Koloniedirektor behandelte die neuen Ansiedler wie Schwarze zur Sklavenszeit; mehrere dieser Ansiedler beschwerten sich bei der Staatsregierung in S. Paulo, und da diese keine Abhilfe schaffte, verließ der Teil der Ansiedler, der noch Barmittel hatte, die Kolonie.

Neue Kolonien können nur dann schnell vorwärts kommen, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, die gewonnenen Produkte leicht und vorteilhaft abzusetzen, d. h. wenn die Kolonie so nahe als möglich an die Peripherie größerer Ortschaften herangeschoben, und wenn dann nach dem Innern des Landes zu weiter kolonisiert wird. Bei der Anlegung von Staatskolonien verfährt man häufig in der entgegengesetzten Art, d. h. man schiebt die Einwanderer in ganz unbewohnte Gegenden, weit ab von Verkehrspunkten, und überläßt dann die Entwicklung derartig angelegter Kolonien ihrem Schicksale; man giebt zwar vor, nach der Peripherie größerer, bewohnter Ortschaften zu weiter kolonisieren zu wollen, aber bei diesem „Wollen“ bleibt es für gewöhnlich, denn wenn sich solche im Urwalde liegenden Kolonien jahrelang durch Not und Elend durchgearbeitet haben, sind die zwischen ihnen und den nächsten größern, oft mehrere Tagereisen entfernten Ortschaften liegenden Regierungsländereien schon längst an politische Parteifreunde (Landhaisische) zu Schleuderpreisen vergeben, und die entfernt im Urwalde liegenden Kolonien bleiben ohne Verbindungswege, oder wo solche vorhanden sind, sind sie in einem unfahrbaren Zustande, weil nichts für die Aufbesserung gethan wird.

Die bei einer Staatskolonisation von der Regierung in Aussicht gestellte Naturalverpflegung — ein sehr dehnbarer Begriff — dient gewissenlosen Liefere-

ranten nur dazu, sich auf Kosten des Einwanderers zu bereichern. Der liquidierte Wert der verabfolgten Lebensmittel wird dem Ansiedler auf den Kaufpreis seines Kolonieloses zugeschrieben, er muß die Naturalverpflegung also bezahlen, und dennoch gleicht die Verteilung von Lebensmitteln an Einwanderer in vielen Fällen mehr einem „Almosengeben“ als einem Rechte, von dem der Empfänger Gebrauch macht. Ich habe häufig der Verteilung von Lebensmitteln an Einwanderer zugehört und gefunden, daß sie nur dort in geordneter und sauberer Weise erfolgte, wo die Lieferanten Deutsche waren.

Auch schon zur Kaiserzeit verwarfen bedeutende Nationalökonomien Brasiliens, wie z. B. Lamenza Lins, anfangs der 1880er Jahre Provinzialpräsident in Curitiba, Baron von Taunay u. a. m., die Naturalverpflegung als nicht ihrem Zwecke entsprechend, sorgten jedoch dafür, daß die Regierung den Einwanderern während der ersten Monate der Ansiedlung kleine, den Verhältnissen entsprechende Geldvorschüsse als Darlehn gewährte, und daß die neuen Ansiedler in der Nähe größerer Ortschaften Kolonien zugewiesen erhielten. Als der freien, selbständigen Entwicklung der neuen Ansiedler hinderlich beseitigten diese brasilianischen Patrioten die Koloniedirektoren sowie den Beamtenstolz, den diese immer im Gefolge hatten, und die dem Staate, ohne etwas zu nützen, nur Unkosten verursachten.

Bei der heutigen wirtschaftlichen Lage Brasiliens wäre es wohl am Platze, den leitenden Staatsmännern dieses Landes, besonders in den einzelnen Bundesstaaten, die denkwürdigen Worte des Barons von Taunay vom 3. Mai 1886 wieder in Erinnerung zu bringen: *Hoje em dia o melhor e maior signal de patriotismo é cuidar da imigração européa.* [Heutzutage ist das beste und größte Zeichen von Patriotismus das, die europäische Einwanderung zu fördern.]

Jeder Deutsche, der nach Brasilien auszuwandern beabsichtigt, überlege vorher reiflich, ob er nicht besser handelt, anstatt auf brasilianischen Staatskolonien, sich auf den Besitzungen einer deutschen Kolonisationsgesellschaft in Brasilien anzusiedeln.

Gesellschaften, die im Deutschen Reiche Auswanderer anwerben, befördern und über der See ansiedeln wollen, bedürfen hierzu der Genehmigung des Bundesrats, stehn also unter der Aufsicht der deutschen Regierung. Was diese Gesellschaften dem Auswanderer im deutschen Vaterlande versprochen haben, müssen sie über der See, also auch hier in Brasilien, dem von ihnen beförderten neuen Ansiedler halten.

Ich bin weit entfernt davon, für die eine oder die andre der deutschen Kolonisationsgesellschaften einzutreten, was aber alle gemeinschaftlich haben, ist, daß ihre Angestellten Landsleute sind, die den deutschen Auswanderer bei seiner Landung in Brasilien empfangen und nach seinem Bestimmungsorte geleiten, daß ferner deutsche, mit den Landesverhältnissen, besonders der Landwirtschaft wohlvertraute Männer als Koloniedirektoren bestellt sind, mit denen sich der neue Ansiedler unmittelbar und nicht wie auf Staatskolonien erst durch

einen Dolmetscher (der, nebenbei gesagt, eine ganz untergeordnete Stellung bekleidet und häufig gegen seine bessere Überzeugung handeln muß) verständigen kann.

Ferner sind auf den Ländereien der deutschen Kolonisationsgesellschaften jederzeit genügend Kolonielose vermessen, daß die Neuankommenden sofort angesiedelt werden können; diese haben daher nicht nötig, erst lange in Hafencities umher zu liegen, ihren Sparpfennig zu verzehren oder gar das Opfer von Runners, Rowdies oder ähnlichem Gefindel zu werden. Auch sind die Einwanderer nicht genötigt, Baracken in den Urwäldern zu bewohnen, die bei starken Regengüssen dem Wasser häufig von allen Seiten Eintritt gewähren, sondern werden durch Beamte der Gesellschaft in einfach aus Holz, aber wasserdicht konstruierte Empfangshäuser untergebracht; Federbetten giebt es dort zwar nicht, die mag der Auswanderer selbst mitbringen, eine Holzpritsche ist die Bettstelle, aber ein gutes Gewissen wird auch da das sanfteste Ruhekitzen und ein freudiger Lebensmut dann der beste Trieb zum Schaffen am neuen Werke sein.

Im Staate St. Catharina kolonisiert die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft (Hamburg), die bisher bedeutendes in Wegebauten geleistet hat und das Straßennetz immer weiter ausdehnt, um den Ansiedlern vorteilhaften Absatz für die gewonnenen Landesprodukte zu schaffen. Die von der Gesellschaft angelegte Kolonie „Hansa“ zählt bis jetzt etwa dreißig Ansiedlerfamilien. Die aus Palmitenstämmen erbauten, mit Schindeln eingedeckten Kolonistenhäuser gewähren einen freundlichen Anblick; Hühnerscharen gackern bei jedem Hause, auch hört man hier und da in der Nähe eines Hauses aus einem Holzverschlage das behagliche Grrunzen eines gesättigten Schweines; einzelne Ansiedler, die den Sparpfennig aus der Heimat richtig gebraucht haben, haben auch schon eine Kuh. Die bestellte Aussaat, besonders der Mais, verspricht eine gute Ernte. Am Stadtplatze Hansa selbst liegt ein aus Holz dauerhaft konstruiertes Verwaltungsgebäude. Die Kolonie und die zukünftige Stadt Hansa werden durch eine Fahrstraße, die die Gesellschaft erbauen läßt, mit S. Bento verbunden und erhalten dadurch Anschluß an die Haupt(Serra)straße, die von Joinville über Campo Alegre, S. Bento, Oxford, Rio Preto nach Rio Negro (Paraná) führt. Ferner hat sich die Hanseatische Gesellschaft bereit erklärt, zu den auf ihren Kolonien erforderlichen Kirchen- und Schulbauten ein Drittel der Kosten von vornherein zu übernehmen.

Der von Dr. Hermann Meyer und Genossen zu Leipzig in Rio Grande do Sul am oberen Laufe des Tjuhy, eines Nebenflusses des Rio Uruguay, begonnenen Kolonisation dürfte der Erfolg nicht fehlen, wenn den neuen Ansiedlern Gelegenheit geboten ist, die gewonnenen Produkte vorteilhaft abzusetzen, da der Boden an und für sich sehr fruchtbar ist. Die von Herrn Dr. Meyer geplante landsmännliche Kolonisation hat sich bewährt und ist in Südbrasilien nicht neu; wir zählen hier verschiedene ältere schwäbische Kolonien, die fast durchweg wohlhabend sind, da sie eine günstige Verbindung zu größern Ver-

kehrspunkten haben. Hermann Meyer und Genossen haben ein Areal von etwa fünfzig Quadratkilometern erworben; sie beabsichtigen vorzugsweise Württemberger anzusiedeln und haben auch ihrer ersten Kolonie den Namen „Neuwürttemberg“ gegeben. Mittellofen Ansiedlern wird ein längeres Ziel zur Bezahlung des Koloniallofes bewilligt, auch will die Gesellschaft, sobald vierzig Familien angesiedelt sind, für die Erbauung eines Schulhauses und später einer Kirche Sorge tragen.

In neuester Zeit hat ferner eine deutsche Gesellschaft unter der Führung des Dr. Hammacher in Berlin die Schülersche Eisenbahn und die damit verbundene Kolonisationskonzession in Rio Grande do Sul erworben. Die projektierte Eisenbahnlinie durchschneidet den nördlichen, sehr fruchtbaren Teil des Staats Rio Grande do Sul und eröffnet Tausenden von Auswandern Gelegenheit, sich mit ihren Familien ein eignes Heim zu gründen. Einem Auswanderungslustigen zu empfehlen, sich nach diesem oder jenem Staate Südbrasilien zu wenden, ist durchaus nicht ratsam; dem einen glückt es hier, dem andern dort besser; das mehr oder weniger schnelle Fortkommen des Kolonisten hängt von seinem Fleiß, seiner Ausdauer und Sparsamkeit ab. Wer auswandern will, lasse sich deshalb von den verschiedenen deutschen Kolonisationsgesellschaften für Brasilien die Ansiedlungsbedingungen schicken, prüfe und erwäge mit seinen Freunden oder unterrichteten Männern und wähle sodann selbst. Auch ist es den Personen, die nach Südbrasilien auswandern und sich dort als Kolonisten ansiedeln wollen, sehr zu raten, sich schon in der Heimat, soweit es möglich ist, über den landwirtschaftlichen Betrieb in Brasilien zu informieren,*) um spätern Enttäuschungen vorzubeugen.

Schließlich sei jedem deutschen Auswanderer empfohlen, sofort nach seiner Ankunft in Brasilien sich und seine Familienangehörigen in die Matrikel des deutschen Konsulats eintragen zu lassen; es ist das für die zukünftige ungestörte Entwicklung des deutschen Kolonisten von der höchsten Wichtigkeit. In jedem Hafenorte Brasilien, wo überseeische Schiffe anlegen, findet man ein deutsches Konsulat.

*) „Führer für Auswanderer nach Brasilien“ von A. Papstein. Deutscher Kolonialverlag, Berlin W 10. Preis 1 Mark.

